

Ein Mann und ein Männchen

Auf dem dämmernden Hintergrund der alten Weissagungen, bestrahlt von der Morgenröte der Erlösung, steht Johannes der Täufer an der Schwelle des Christentums. Er gehört beiden Testamenten an: letzter Prophet des alten, Vorläufer seiner Erfüllung im neuen. Kaum einen hat Jesus so ehrenvoll gelobt wie ihn: „ Was seid ihr hinausgegangen, zu sehen? Einen Propheten? Ja, ich sage euch: er ist noch mehr als ein Prophet! Dieser ist es, von dem geschrieben steht: Siehe, ich sende meinen Engel vor deinem Angesichte her, der deinen Weg vor dir bereiten wird. Denn ich sage euch: Kein größerer Prophet ist unter den von Weibern geborenen als Johannes der Täufer.“

Engelmund hatte von ihm geweissagt: „Er wird groß sein vor dem Herrn, Wein und starkes Getränk wird er nicht trinken....Viele von den Kindern Israels wird er zum Herrn, ihrem Gott, bekehren. Und er wird vor ihm hergehen im Geiste und in der Kraft des Elias..., um dem Herrn ein vollkommenes Volk zu bereiten.“ Schon im Mutterschoße hatte der Ungeborene den Besuch seines göttlichen Herrn unterm Herzen Marias freudig begrüßt, nach seiner Geburt hatte sein Vater Zacharias bei der Namensgebung Johannes die verlorene Sprache wiedererhalten, „und alle, die davon hörten, nahmen es zu Herzen und sprachen: was wird wohl aus diesem Kinde werden?“ Dann war jene Vorbereitungszeit gekommen, wo der Jüngling in herber Selbstüberwindung zum Charakter heranreift, zur eindringlichen „Stimme des Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn“.

Wir alle kennen das Bild des entsagungsvollen Wüstenpredigers im härenen Gewande, der, obwohl Priestersohn und für ein standesgemäßes Wohlleben bestimmt scheinend, sein Elternhaus verlassen hat und in der Wüste das Brot freiwillig gewählter Armut, Heuschrecken und wilden Honig, isst. Bis er vor die Öffentlichkeit tritt -- im 3. Lukaskapitel lesen wir es mit feierlicher Angabe der näheren Zeitumstände nach--, und in die ganze Gegend am Jordan kommt und die „Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden“ predigt.

Mannhaft, ja, rücksichtslos reißt er den Heuchlern und Lasterhaften die Maske vom Gesicht. Pharisäer, jüdische Priester, Zöllner, Kriegsleute und viel, viel Volk ziehen zum Jordan hinaus, von Mund zu Mund verbreitet sich die Kunde von ihm, von seiner ernsten Gestalt, die selbst schon eine Predigt ist, von seiner Offenheit, die auch vor dem König Herodes und seinen Sünden nicht zurückschreckt und den Großen dieser Welt genauso die Wahrheit sagt wie den breiten Massen. Denn der Jämmerling Herodes hatte in geilem Sinnentaumel die Frau seines noch lebenden Bruders zur Frau genommen, und Johannes war auch vor ihm hingetreten und hatte gesprochen: „Es ist dir nicht erlaubt...!“ Das hat ihm der König nicht verziehen und noch weniger das sündhafte, eitle Weib Herodias. Nachdem er seinen Auftrag erfüllt, „Sehet da das Lamm Gottes, das da hinwegnimmt die Sünden der Welt“, muss er seine Mannhaftigkeit im Gefängnis büßen. Aber seine Jünger bleiben ihm auch jetzt treu, so treu, dass sie in Bitterkeit dem Heiland fernbleiben, der nun seine öffentliche

Tätigkeit begonnen hat, wie Johannes verkündet hatte: „Er ist es, der nach mir kommen wird, der vor mir gewesen ist, dessen Schuhriemen aufzulösen ich nicht würdig bin.“ Und als Johannes diese rührende Treue seiner Jünger erkennt, aber auch die Gefahr der Verkennung Jesu durch sie, die darin liegt, da erringt er seinen herrlichsten Sieg: in vollendeter Demut sendet er sie mit kluger Frage zum Heiland, um sie so von sich hinweg zum Meister zu führen, in der Einsamkeit des Kerkers so auch auf diesen letzten Erdentrost, die Treue der Seinen, freiwillig verzichtend. Der sinnliche Tanz eines Weibes, der Hass einer Ehebrecherin, die Leidenschaft und Menschenfurcht eines erbärmlichen Schwächlings im Königskleid bringen schließlich dem edlen Mann den Tod. Wahrlich, ein Mann, einer der größten vom Weibe geborenen!

Wie armselig steht demgegenüber das Bild des Herodes in der Geschichte! Von Leidenschaft und Lebensgenuss hin- und hergebeutelt, ohne einen ernsten Pflichtenkreis (er war ja nur Scheinkönig, die wahren Regenten im Lande waren die Römer und ihre Landpfleger), hatte er ursprünglich doch noch eine gewisse Scheu vor der Person und dem ernsten Blick des Johannes. „Er fürchtete den Johannes, da er ihn als einen gerechten und heiligen Mann kannte, und er nahm ihn in Schutz (gegen Herodias) und tat vieles, nachdem er ihn angehört hatte, und hörte ihn gern.“ Doch der Tanz seiner Tochter Salome bringt seine Sinne erneut in Wallung, blindlings verspricht er ihr höchsten Lohn für die Bagatelle des sinnlichen Gliederspiels, erschrickt wohl über den geforderten Lohn – „Ich will, dass du mir auf der Stelle auf einer Schüssel das Haupt Johannes des Täufers gibst.“ -- , aber da er vor versammelter Genießerrunde sein Königswort verpfändet glaubt, gibt er nach und das grausame, ungerechte Mordwerk vollziehen. Welch erbärmlicher Mann! Wie diesseitsgebunden! Wieviel verächtliche Menschenfurcht statt Gottesfurcht! Welche von hemmungslosem Lebensgenuss zermürbte Willensschwäche! Kein Mann---ein Männchen....

Braucht es viele Nutzenwendungen? Unsere Männerwelt, zumal in den katholischen Gemeinden der Diaspora, sollte sich diese zwei so gegensätzlichen biblischen Gestalten oft und oft betrachten, sollte ihr eigenes persönliches religiös-sittliches Leben rücksichtslos unter die Lupe ehrlicher Selbsterkenntnis nehmen und sich fragen: wo stehe ich? Der Dichter hämmert's uns ein:

„ Wenn die Flammenzeichen rauchen,
wird die Stunde Männer brauchen:
Unterm Kreuze wachsen sie!“

Flammenzeichen der Glaubensgefahr rauchen überall in der Welt, auch im deutschen Vaterlande. Tausende, Hunderttausende im braven katholischen Volke haben es erkannt und strömen herbei zu großen Glaubenskundgebungen, Wallfahrten, Prozessionen. Bekenner nicht im Winkel, hinterm Bierglas, sondern mitten in der Schar der Gläubigen vor dem Allerheiligsten!

Unsere Zeit braucht keine Nörgler, keine kleinlichen Kritiker, Miesmacher und Besserwisser, sondern tieffromme, glaubensstarke, selbst im Gemeindeleben mit

zupackende katholische Männer, Charaktere, Persönlichkeiten, Bekenner wie Johannes der Täufer.

Kein Stand hat darin Vorrechte, keiner macht dazu ungeeignet: alle sind sie aufgerufen in den Heerbann des Christus-Königs! Und als „eiserne Nation“ müssen sie in sich tragen die Seelenspeise der öfteren heiligen Kommunion, im wahren Männerapostolat! Männer, wo seid ihr?